

DOMPFARRER A. D.
ERICH WITTNER
FREIBURG I. BR.

Gedanken zum Advent

“Advent ist eine Zeit der Erschütterung, in der ein Mensch wach werden soll zu sich selbst.”
Das ist ein Wort des Jesuitenpaters Alfred Delp, der am zweiten Februar 1945 in Berlin-Plötzensee von den Nazis umgebracht wurde.

Ich gebe zu: Das ist ein sperriges Wort. Es steht quer zu vielen gebräuchlichen Vorstellungen des Advents.

Da ist nichts drin von heimeliger Stimmung, von Lichterzauber und schon gar nichts von der Idylle der Weihnachtsmärkte mit wohliger Glühweinstimmung.

Vielleicht aber brauchen wir im Advent solche sperrigen Worte. Vielleicht ist es gut, gerade in diesen Tagen unsere Welt mit ihren Erschütterungen, mit den Ängsten und Hilf-losigkeitso vieler Menschen, mit dem Versagen und schließlich dem unabänderlichen Tod an sich herankommen zu lassen.

Viele Beispiele solcher Erschütterungen stehen mir vor Augen:

Revolutionäre Aufbrüche und Unruhen mit vielen Toten und Verletzten in den politischen Brandherden dieser Welt, aber auch Streit, Missgunst und Neid von Mensch zu Mensch.

Allemaal zeigt sich unsere gebrochene, unerlöste Existenz (auch) in den eigenen Grenzen mit der oft bedrückenden Diskrepanz zwischen Wollen und Vollbringen, zwischen hehren Worten und zwielfichtigen Taten, zwischen Sein und Schein.

Was könnte da passender sein, als der uralte Adventsruf: “O Heiland, reiß die Himmel auf!”

Der Prophet Jesaja steht dabei Pate, wenn er zu Gott betet, nein, wenn er sein Gebet geradezu hinaus schreit (63, 19): “Reiß doch den Himmel auf und komm herab...”

Was aber meint wohl Alfred Delp näher mit dem Wort, dass ein Mensch wach werden soll zu sich selbst?

Ich denke, es ist der Ruf, wachsam zu werden für alles, was unser eigenes Leben betrifft, alles, was erhebt und beflügelt oder was niederdrückt und lähmt. Wach zu werden (also) für das Wesentliche unseres Lebens und alles, was es klein macht oder über uns selbst hinaushebt.

Ich denke hier an das Adventslied, ein Weckruf.

“Wachet auf, ruft uns die Stimme”.

Das meint selbstverständlich nicht, aus dem Schlaf der Nacht aufzuwachen, der uns neue körperliche und geistige Kraft schenkt. Vielmehr heißt es aufzuwachen aus allem, was uns einengt und daran hindert, emporzuwachsen aus allem, was unser eigenes Leben klein hält und uns dabei daran hindert, das Leben der anderen groß werden zu lassen.

Herauswachsen (also) aus dem, was uns gegenüber der Not der anderen gleichgültig macht, und die Trägheit abzulegen, die stumpf macht.

Wachsam sein heißt (deshalb) gespannte Aufmerksamkeit auf alles, was unseren Alltag fördert und was uns selbst und den Mitmenschen gut tut. Ich erinnere noch einmal an Jesaja.

Er ist ja der Adventsprophet schlechthin.

Das "Herabfahren" Gottes auf die Welt hat sich Jesaja (vom alten Weltbild her) wie einen heilsamen Regen vorgestellt, der vom Himmelsgewölbe herabfällt (kein Wunder im heißen Klima Israel). - Deshalb sein Gebetsruf:

"Taut, ihr Himmel, von oben, ihr Wolken lasst Gerechtigkeit sprießen. Die Erde tue sich auf und bringe das Heil hervor, sie lasse Gerechtigkeit sprießen" (45,8).

Eine Wüste sehe ich da vor mir: Sand, Stein, ausgedorrte, verbrannte Erde. Ein Sinnbild für vielerlei Wüsten im Leben unzähliger Menschen.

Verschiedene Stichworte fallen mir ein:

Ausgebrannt von den Überforderungen im Beruf, eine schlimme Diagnose des Arztes, ein Scheitern der Partnerschaft, Probleme mit den heranwachsenden Kindern, ein Zerwürfnis in der Familie, das Hintergehen eines "Freundes". Auch zunehmende Depressionen gehören dazu und das Schwinden der Lebensenergie im wachsenden Alter (wo doch "Jugend" heutzutage alles ist). Und dann überhaupt Krieg, Terror und Elend, Krankheit und Tod.

Schnell können sich hier Wüsten in ihrer ganzen Bedrohlichkeit auswirken. Und doch ist das nur eine Seite der Wüste.

Es gibt auch die andere Seite. Ich erinnere an den Walt-Disney-Film "Die Wüste lebt".

Es geschieht selten, oft nicht einmal jedes Jahr, dass es in der Wüste anfängt zu regnen. Erst ganz leise, dann immer stärker bis hin zum Wolkenbruch. Dann geschieht das große Wunder:

Plötzlich sprießen da Pflanzen aus dem Boden. Gräser durchbrechen die aufgeweichte Erde, Blüten öffnen sich in prächtigen Farben.

Die Tiere hüpfen vor Freude; Vögel fliegen gerade-zu Pirouetten am Himmel. Da wird das Adventslied wahr:

"O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd,
dass Berg und Tal grün alles werd.
O Erd, herfür dies Blümlein bring,

o Heiland aus der Erde spring.“
(Friedrich Spee 1622)

Damit öffnet sich der Advent auf den hin, der als Retter und Heiland verheißen ist. Er wird mit etwas ganz Kleinem verglichen (was einem fast kitschig anmuten kann): mit einem “Blümlein”.

Dahinter jedoch verbirgt sich das ganze Geheimnis der Weihnacht: Der große Gott, “den die Himmel der Himmel nicht fassen” (1 Könige 8, 27), hat sich klein und verletzlich gemacht, greifbar und angreifbar: Ein Kind!

Und alles nur, um so nah wie möglich bei den Menschen zu sein. - “Et incarnatus est” heißt es dazu im Credo. Gott hat sich uns Menschen buchstäblich “eingefleischt”.

Gott “kriecht” uns sozusagen “unter die Haut”. Er wird zum “heruntergekommenen” Gott.

Weihnachten bricht ein in unsere menschliche Wirklichkeit und alle Zuwendung und Nähe, die wir in diesen Tagen erfahren und anderen schenken, lebt aus dieser Zuwendung Gottes zu uns. Das aber kann dann für uns selbst nur heißen, wie es ein treffendes Wort zu Weihnachten sagt:

“Mach es wie Gott – werde Mensch!“

(Advent 2013)

Erich Wittner • Erwinstraße 52 • 79102 Freiburg i. Br. • www.erich-wittner.de